Zeitschrift: Berner Schulfreund
Herausgeber: B. Bach
Band: 4 (1864)
Heft: 23

Artikel: Dichter des zweiten bernischen Lesebuchs [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-675855

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 3. —
Halbjährlich „ 1. 50

Nro 23.

Einrückungsgebühr:
Die Zeile 10 Rp.
Sendungen franko.

Berner-Schulfreund.

1. Dezember. **Vierter Jahrgang.** 1864.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. ☞ Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Dichter des zweiten bernischen Lesebuchs.

2. Gottlieb Jakob Kuhn.

(Fortsetzung.)

Ueber Kuhns **prosaische Schriften**, die wir oben bereits angeführt haben, nur einige kurze Bemerkungen. — Den Uebergang von den poetischen zu den prosaischen Darstellungen unseres Dichters bilden die novellistischen Erzählungen, welche in den „Alpenrosen"* erschienen. Wenn sie sich auch nicht alle durch Erfindung auszeichnen, so tritt doch allenthalben bei lebendiger Schilderung und guter Laune Menschenkenntniß und feste Haltung und sichere Zeichnung der Charaktere hervor. Sie neigen sich nach zwei verschiedenen Richtungen, theils nach der humoristischen, theils nach der ernsten. In der erstern Richtung liegt vorzugsweise „Fritz Hellmuth" (Alpenrosen 1814), welche Erzählung mit ihrem heitern und hellen Ton einen schlagenden Beweis liefert für das humoristische Talent des Dichters. Sie interessirt ebenso sehr durch die mannigfaltigen komischen Situationen und die sich in der Folge stets steigernden Enttäuschungen des Fritz Hellmuth, wie durch den schönen, fast uner-

* Die „Alpenrosen" sind ein Schweizer-Almanach, der von 1811—30 herausgegeben wurde von Kuhn, Meisner, Wyß (dem jüngern), und außer diesen lieferten andere mehr oder weniger bekannte Schriftsteller oft sehr schätzbare Beiträge in Prosa und Poesie; so finden wir unter den Mitarbeitern z. B. Salis, Fröhlich, G. Schwab, Wyß (d. ältere), Usteri, U. Hegner, Sulzer und v. A. —

warteten Ausgang. Das regste Interesse wird durch den ganzen Verlauf der Erzählung immer mehr in Anspruch genommen und gelangt am Schlusse zu wohlthuender Ruhe, zu vollster Befriedigung. Dieser Erzählung in Ton und Haltung verwandt sind „Michels Liebe und Leiden" (Alpenrosen 1819), „Die Papierstreifen" (A.R. 1823), „Das Geheimniß" (A.R. 1816), „Der Kohlenbrenner und der Müller" (A.R. 1818) ꝛc. Das letzte Stück nimmt im Allgemeinen schon einen ernsten Charakter an und der Dichter bereitet mit demselben, wie mit „Der blinde Geiger oder alte Liebe rostet nicht" (A.R.1813) einen Gedanken und Verhältnisse vor, welche er dann in „Die Macht des Vorurtheils" (A.R. 1817) in ihrem tragischen und erschütternden Ausgang so meisterhaft darzustellen weiß. In dieser Erzählung, mit welcher Kuhn eine düstere Blume in den Kranz der Alpenrosen windet, werden die vorgesetzten Verse Matthisson's: „Süße Liebe! deine Rosenaugen gränzen an bedornte Wüstenei'n" ausgeführt und auf tief ergreifende Weise gezeigt, wie blindes Vorurtheil, das einen Menschen nicht nach seinem innern Werthe, sondern nur nach seinen äußern Verhältnissen beurtheilt und schätzt, zu Unvernunft und Gefühllosigkeit führen und hoffnungsvolle Leute in einen Abgrund des Unglücks, ja in's frühe Grab stürzen kann. — Außer solchen novellistischen Arbeiten finden wir in den Alpenrosen auch einige Naturschilderungen und Reisebeschreibungen, wie „Eine Wanderung auf den Höhen des Thunersees" (A.R. 1815), „Ein Blick über das Emmenthal" (A.R. 1822), welchem das Stück „Die Emmenthaler-Küher" (Lesebuch, S. 308) entnommen ist und „Ausflug durch das untere Emmenthal nach dem Jura"* (A.R. 1826.) — Kuhns bedeutendstes Werk in Prosa ist ohne Zweifel seine kirchenhistorische Arbeit „Die Reformatoren Berns im XVI. Jahrhundert", eine Umarbeitung des von dem bernischen Gelehrten Samuel Scheurer (1684—1747) herausgegebenen Werkes: Bernerisches Mausoleum, oder hochverdienten Männern zu rühmlichem Andenken aufgerichtetes Ehrendenkmal, in ihrer

* Diese Reisebeschreibung enthält in dem Abschnitt „Eine Episode aus dem Wirthshaus" eine Geschichte, welche Straub unter dem Titel „Der verhagelte Bauer" in die dritte Auflage seines Lesebuches II. Seite 46 aufgenommen hat.

kurzen Lebensbescheibung, dabei die Kirchengeschichten ihrer Zeit eingebracht werden. Bern 1740." Nachdem Kuhn in der Einleitung seines Werkes zuerst die allgemeinen Ursachen zur Reformation und dann die besonderen Veranlassungen zu einer Kirchenverbesserung in Bern angegeben, tritt er dann ausführlich auf das Leben und Wirken folgender bedeutender Persönlichkeiten ein: Thomas Wyttenbach, Sebastian Meyer, Berchthold Haller, Georg Brunner, Niklaus Manuel, Franz Kolb, Peter Kunz, Johannes Haller (Vater), Johannes Haller (Sohn) und Wilhelm Farel. Das Buch ist reich an interessantem und belehrendem Inhalte und verdient volle Beachtung vorab von allen denen, welche etwas genauer in die Geschichte der Reformation unseres Kantons eindringen wollen. —

III. Beiträge zur Charakteristik Kuhns. Wir bezeichnen die nachfolgenden Zeilen, mit denen wir unser Literaturbild schließen, absichtlich als bloße Beiträge zu einer Charakterzeichnung unseres Dichters, da wir uns nicht getrauen, mit den wenigen Angaben ein genügendes und umfassendes Bild von dem interessanten Manne geben zu wollen. Wir werden uns aber bestreben, unser Urtheil auf positive Grundlagen zu stützen, und zwar theils auf Mittheilungen von Solchen, welche dem Dichter persönlich näher gestanden, theils auf seine Werke selbst.

Was vorerst das Aeußere von Kuhns Persönlichkeit anbetrifft, so wird uns da von H. Schulinspektor Lehner folgende kurze Mittheilung gemacht: „Herr Pfarrer Kuhn war von mittlerer Größe, einfach gekleidet, sehr freundlichem und einnehmendem Wesen und nicht ohne einen Zug von Schalkhaftigkeit." Auch im Alter soll Kuhn noch eine edle und einnehmende Persönlichkeit gewesen sein und nach den Aussagen eines seiner Katechumenen, dem der theure und geliebte Lehrer in unvergeßlicher Erinnerung geblieben, in seinen weißen Locken „geblüht" haben, wie eine „weiße Rose."

Mehr vernehmen wir über unsern Dichter von Hrn. Pfarrer Müller in Limpach, der als Helfer von Burgdorf bei Lebzeiten Kuhns diesen und sein Familienleben aus eigener Anschauung näher kennen lernte. H. Pfarrer Müller berichtet uns, wie folgt. — Herr Pfarrer Kuhn war, wie ein trefflich gemüthlicher Dichter, so auch ein guter Redner. In seiner ruhigen, einfachen, psychologisch und exe-

getisch richtigen und feinen Predigtweise war der Einfluß Müslins,* bei dessen Schwiegervater Pfarrer Rohr in Sigriswyl er Vikar gewesen, nicht zu verkennen. Seine Predigten schrieb er regelmäßig vollständig nieder und memorirte sie, wenn immer möglich im Freien spazierend, am Samstag. Fast noch besser gefielen mir seine hie und da, wenn an Freitagen eine größere Hochzeit eine Predigt veranlaßte, nur nach einer kurzen Analyse gefallenen oder ganz extemporirten Vorträge. Sie waren noch herzlicher, einfach, gemüthlich und auch ohne Anstoß und Wiederholungen gehalten, wie die Predigten. Vortrefflich waren seine Charakterschilderungen in den Passionspredigten.

Mit seinem Sinn für Poesie verband sich bei Kuhn Sinn für alle schönen Künste, obschon er nur im Klavierspiel einige Uebung hatte. Welch' Talent er zum Componiren besaß, davon zeugen seine vortrefflichen Melodien zum „Bueb, mir wei uf d's Bergli trybe" und „Blümeli my 2c.** Später befreundete er sich innig mit dem sinnigen, geistesverwandten, ächtschweizerischen Ferdinand Huber,*** dem Componisten des „Geißbueb", „Der Ustig wott cho," 2c. Gern verkehrte er mit Architekten, Malern, Bildhauern und war überhaupt befreundet mit den Kunstliebenden Burgdorfs.

---

* David Müslin, 1747—1821, geb. in Bern, Pfarrer in Unterseen, während fast 40 Jahren Helfer, dann Pfarrer am Münster in Bern, Mitglied des Kirchenrathes, hatte von 1791—98 einen theol. Lehrstuhl an der Akademie inne, gründete eine öffentliche Töchterschule, wie er sich überhaupt um Jugendunterricht durch Schriften und Beispiel durch Beförderung von gemeinnützigen Bestrebungen sehr verdient machte. Durch gründliche Kenntnisse, wie als vorzüglicher Kanzelredner erwarb er sich einen bedeutenden Namen. Praktische Richtung, Freimüthigkeit, Menschenkenntniß, Klarheit und Schärfe zeichnen seine Schriften, namentlich seine Predigten aus. —

** Kuhn sagt selbst: „Auch Musik trieb ich! Ein Klavier stand in meinem Zimmer. Die schwachen Anfänge, die ich ehedem auf diesem Instrument gemacht hatte, verbesserte ich durch fleißige Uebung und mein richtiges Ohr leitete mich da, wo die Theorie und die Kunst mir mangelte. So entstanden die Melodien zu meinen Volsliedern, welche dann von Cantor Käsermann gesetzt wurden." Die mit Musik versehenen Volkslieder sind folgende: Der Verliebte, Kuhreihen 1798, Der Mutz, Mein Blümchen, Gute Nacht für's Liebchen, Das Fischweib, Am Samstag Nachts, Fröhlich in Ehren und Reuterliedchen. —

*** Siehe die Lebensbeschreibung dieses trefflichen Liederkomponisten in N. 3 und 4 des „Schweiz. Sängerblattes, 1863".

Schon aus seinen Gedichten läßt sich auf seine Liebe zur Natur und Kenntniß derselben schließen. Vorzüglich waren seine Lieblinge Vögel und Schmetterlinge, von denen er Kenner und Sammler war. Auf seine Veranlassung gab Hans Schnell 3 Jahre hintereinander einen vortrefflichen naturgeschichtlichen Kurs über das ganze Naturgebiet, vom Weltgebäude bis zu den speziellsten Büchern der Botanik, Chemie 2c., dessen nie fehlender Zuhörer und Nachschreiber Kuhn war.

In seinem häuslichen Leben war Kuhn sehr einfach; er war ein Mann nach der Uhr, und auch in seinen Geschäften, Unterweisungen, Krankenbesuchen, Leichengebeten (im Haus), Examen 2c. äußerst exakt; so auch bei Führung der Kirchenbücher, überhaupt bei aller Lebhaftigkeit dennoch in solchen Außendingen nicht nachlässig. Im Haus gegen Frau, Kinder und Hausgenossen war er äußerst liebreich und gut. Streit konnte er nicht leiden; er kam überhaupt nicht vor im Hause. Wie er überhaupt seine Kinder erzog, weiß ich selbst nicht recht. Ich hörte ihn nie sie schmälen, sah ihn nie sie strafen, doch hatten sie auch ihre Fehler und diese negative Behandlungsweise hat sie nicht ungerathen gemacht. Freilich war die Frau ernster, aber auch sie von der größten Ruhe. Ich glaube, das ganze ruhig freundliche, ordnungsgemäße und friedliche Wesen des ganzen Hauses habe manche Unarten gar nicht aufkommen lassen. Selbst die Magd konnte Kuhn nicht schmälen, die Frau mußte es thun.*)

Seine Sorgfalt, Aufmerksamkeit und Schonung, wenn man unwohl oder krank war, oder bei Traueranläßen kontrastirte wieder auf's Schönste gegen seine Lebhaftigkeit. Ebenso erwähnens-

*) So muß es denn wohl nur erfreuliche Wahrheit sein, wenn Kuhn singt:

Ist nicht mein Haus ein Paradies geblieben,
Stehn gute Engel nicht um mich herum?
War froh ich nicht im Hause meiner Lieben,
War nicht mein Haus des Friedens Heiligthum?
Sind meine Kinder, Herr, nicht wohl gerathen?
Hat eines je mein Vaterherz betrübt?
Ja, haben sie in Worten und in Thaten
Nicht Kindestreu' und Tugend stets geübt?
Der Eltern Lust, des Himmels bester Segen
Sind solche Kinder auf des Lebens Wegen! —

werth ist seine Zartheit und Freundlichkeit gegen Frauen, besonders auch gegen körperlich oder geistig mit Schwachheit Behaftete, gegen gedrückte Hausfrauen, Wittwen, alte Jungfern. Da duldete und übte er keinen Spott.

Sein Witz war oft schlagend, mitunter sogar etwas scharf. Hatte er aber wehe gethan, so war es ihm sogleich herzlich leid. Oft sagte er, man solle sich doch ja nicht Witz wünschen, er wollte lieber, er hätte ihn nicht.*)

Um seine politische Ansicht zu beurtheilen, muß man sich auf seinen Standpunkt stellen. Er war vor Allem aus Stadtberner und hatte die Ausschreitungen der französischen und schweizerischen Revolution miterlebt, oder die Wahrheit zu sagen, kannte beide aus Büchern, denn das Feld der Politik war ihm stets zuwider, wie er auch nie über die Gränzen der Schweiz hinausgekommen und außer im Kanton Bern nur einmal in den Urkantonen, in Tessin und Wallis war. — Bei all seinem Aristokratismus war er jedoch nicht ein Kriecher und kannte gar wohl, sprach auch wohl über die Fehler der Arstokratie unter Freunden und rügte sie mitunter scharf. So tadelte er laut 1831 das Nichtannehmen vieler Berner der Stellen im Gr. Rath. — So schroff er gegen politische Gegner, wenn sie dem Glücke im Schooße saßen und unduldsam waren, sein konnte, so hätte er doch mit der herzlichsten Theilnahme im Unglück jedem Gegner Hülfe geleistet, wenn sich ein Anlaß geboten hätte und weinte oft aufrichtig über politische Gegner. Aber auch die Schnelle, Neuhaus ꝛc. achteten seine Gradheit und Konsequenz. Jüngere, die liberaler waren, als er, vertheidigte er oft gegen seine Frau, die noch viel aristokratischer war, als er. „Denk doch, wies er sie zurecht, daß sie jung und wir alt sind. Sie können nicht denken, wie wir.“ Aber auch diese Frau, eine treffliche Hausfrau voll Verstand und Gemüth, konnte sich über einen politischen Flüchtling, der täglich in's Haus kam, entsetzen, wenn er sagte: „Alle deutschen Fürsten sind Hunde!“ und in der nächsten Viertelstunde mit ihm weinen, wenn er von seinem

*) Von solchem trefflichem Witz möge hier ein Beispiel, das man erzählt, Platz finden. Als nämlich ein alter geistlicher Herr noch von der „allgemeinen Krankheit der Sterblichen“ alles Ernstes ergriffen wurde, soll Kuhn gesagt haben: „Ich hätt' doch nit denkt, daß e-n-alti Strauschüür no in Flammen ufgieng!“ —

Heimweh und seinem Mutterlein sprach.*) —

So weit H. Müllers verdankenswerthe Mittheilungen; wir lassen diesen als Ergänzung und als Bestätigung dessen, was oben über Kuhns Verhältniß zu den Schnellen gesagt worden, einige Worte folgen, mit denen uns Hr. Dr. J. Schnell in Burgdorf beehrte. „Ich habe den Verstorbenen, schreibt nämlich Prof. Dr. Schnell, in zwei sehr verschiedenen Epochen seines und meines Lebens gekannt und gesehen, vor 1830 und nachher, vorher als großen Liebhaber der Natur, nachher als ebenso gemüthlichen Schul- und Kinderfreund. In beiden Stellungen habe ich viel mit ihm verkehrt und ihn als einen sehr instruirten Mann von vielem Gemüth und trefflichem Humor, von Witz und Geist kennen gelernt, dazu als einen ächt gläubigen Christ, sowohl in Lehre als in deren Ausübung, der, wenn auch politisch diametral von mir verschieden, indem er ein entschiedener Aristokrat und ich ein Demokrat war, es mich in seiner Freundschaft für mich nie entgelten ließ. Ein solches Bild hat der Mann in meinem Andenken hinterlassen.“ —

Endlich müssen wir nochmals auf Kuhn als Dichter zu-

*) Diese Schilderung der politischen Ansicht von Kuhn paßt vollständig zu den früher mitgetheilten Liedern vaterländischen Inhalts. Es ließen sich auch manche hier einschlagende Stellen aus den prosaischen Schriften anführen, namentlich Alpenrosen 1817, Seite 220; 1822, Seite 74; 1819, Seite 210, ꝛc. dann die anonymen Schriftchen von 1831 „Vater vergieb ihnen“, „Mein Volk ꝛc.,“ wofür uns aber kein Raum bleibt. — Nur Eins müssen wir erwähnen, das uns von Dekan Kuhn berichtet wird und hieher gehören mag. Unser Dichter hatte nämlich auf das eidgenössische Freischießen in Bern 1830 für die Burgdorfer Schützen das Lied gemacht: „Grüß Gott! ihr Schützenbrüder! ꝛc.“ Dieses Lied wurde vom damaligen Schützencomité wegen der 3. Strophe den Burgdorfer Schützen zuerst zu singen verboten, da man darin von Seite der damals noch alten aristokratischen Regierung eine politische Anspielung mißbeliebiger Art sah. Im Laufe des Tages änderte sich jedoch die Ansicht; das Lied wurde freigegeben und nun desto herzhafter gesungen. Wer hätte damals gedacht, daß der beargwohnte Dichter ein Jahr später fast der einzige Bürger war, der, wenn nicht das Schwert, doch die Feder ergriff für die alte Regierung! — Die dritte Strophe jenes früher beliebten und auch jetzt noch schönen „Liedes der Burgdorfer Schützen“ lautet:

So thüe mer wie die Alte!
Zwar hei mer d'Armbrust g'chalte,
Der Spieß, der Morgenstern.
U mänge seit: „ach leider!
Die alte Schwyzerchleider
Sy' nimme Mode z'Bern.
Halloh! Halloh! Halloh! Halloh!
Sy' nimme Mode z'Bern.“ —

rückkommen. Als solcher steht er neben dem freundlichen Hebel selbstständig da, was wir besonders hervorheben möchten, und wenn Kurz in dem am Anfang unseres Literaturbildes stehenden Citat Hebeln als „Vorgänger" Kuhns bezeichnet, so kann damit unmöglich gesagt werden wollen, daß unser Dichter ein Nachfolger oder gar ein Nachahmer Hebels sei. Denn wenn auch Hebels „Allemanische Gedichte" bereits 1803, Kuhns „Volkslieder und Gedichte" erst 1806 erschienen, so ist damit über die Zeit ihrer Entstehung, auf die es aber offenbar ankommt, Nichts entschieden. Ueber diese Zeit aber sagt Kuhn selbst in der Vorrede zur ersten Ausgabe: „Von meinen Volsliedern waren die meisten verfertigt, ehe ich die lieblichen originellen alemanischen Gedichte von Hebel zu Gesichte bekam, für die ich hier dem vortrefflichen Herrn Verfasser laut und herzlich meinen Dank sage." Die Richtigkeit dieser Angabe beweisen die Lieder von 1798, 1799, 1802 und 1803. — Wenn sich ferner auch in einzelnen spätern Volksliedern von Kuhn Anklänge an Hebel'sche Wendungen vorfinden, wie in „Die Lerche", z. B.

Jä gell! dä wo-n-is alle git,
Vergißt o syni Lerchli nit.

und in „Frühling", z. B.

U-n-alles steit uf us em Grab
U zieht d's wyß Todtehemmli ab —

so ließen sich auf der andern Seite so viele ganz eigenthümliche Stellen von Kuhn anführen, woraus sich klar ergäbe, daß jene Verse der Originalität unseres Dichters keinen Abbruch thun, und daß derselbe durchaus nicht ein bloßer Nachahmer Hebels ist, wofür die meisten neuern Dichter, welche in der Mundart sangen, gelten.

Wir müssen auf eine nähere Vergleichung von Hebel und Kuhn, die in manchen wesentlichen Punkten sowohl nach ihrem äußern Leben als nach ihren poetischen und prosaischen Schriften übereinstimmen, aus Mangel an Raum verzichten und können bloß auf zwei Momente hinweisen. Wie nämlich beide durchaus örtliche Schriftsteller sind und als solche zugleich auch sich innerhalb eines engen Kreises von poetischen Formen bewegen; so finden wir in ihren Gedichten und Erzählungen auch den nämlichen Grundton, den nämlichen heitern und fröhlichen Humor, die oft recht schalkhafte Laune, welche aus einem für

unschuldige Freude und heitern Lebensgenuß empfänglichen Gemüthe herausfließen und den Leser ebenso erheitern und fröhlich stimmen. Kuhn spricht sich über diesen Ton seiner Dichtungen an verschiedenen Orten aus; so sagt er im „Marktkram“:

„U cha me de nit fröhlich sy
U doch e guete Möntsch derby?
Des Briegges gits ja süst no gnue,
Me brucht kes eiges Buch derzue.

Wer nume geng a d's Elend denkt,
Der Chopf so tief uf d'Syte henkt,
U d'ry luegt wie-n-es Zyberli,
Dä isch für g'wüß ke Ma für mi!“

Und im „Gute Nacht an die Leser“ heißt es:

„Nu so de! Guet Nacht!
Wer Andre Freud het g'macht,
Mit Lache-n-u mit Liebe
Der Chummer het vertriebe,
Het — mein — nüt Böses g'macht.

Nu so de! Guet Nacht!
Gern hätt' is besser g'macht.
I wünsch daß hie uf Erde,
All Möntsche fröhlich werde,
Vom Morge bis i d'Nacht.“

Man vergleiche auch mit Hebels „Freude in Ehren“ (Ne G'sang in Ehre, wer will's verwehre?) Kuhns „Fröhlich in Ehren“ (Hell uf! Lat d'Grille fahre! Was weit ihr d'Freud no spare?), wo unser Dichter die gesellige Freude besingt und zu dieser auffordert, aber immer mit dem bedeutsamen Zusatz: „I Zucht u-n-Ehrbarkeit!“ die gehörigen Schranken setzt. —

Der zweite Punkt betrifft die Art und Weise, wie Kuhn seine Gegenstände behandelt und zur Darstellung bringt. „Wenn man vom Porträtmaler verlangt, er müsse seine Personen zwar ähnlich und mit allen ihren charakterischen Zügen darstellen, dabei aber doch das Unschöne vermeiden, vielmehr nach absoluter Schönheit streben; er müsse, mit Einem Worte, seine Personen, ohne der täuschendsten Aehnlichkeit Abbruch zu thun, idealisiren — so gilt dieß auch vom Dichter. Denn er soll nicht bloß die äußern Erscheinungen, wie sie sich ihm eben darbieten, einfach kopiren, sondern seine Aufgabe ist, die äußere Erscheinung so zu idealisiren, daß sie einerseits allen Reiz der Wahrheit habe, anderseits aber nicht auch das Unschöne, das Unvollkommene miterscheinen lasse, welches mehr oder weniger allen äußern Erscheinungen anklebt. — Wie mit den Erscheinungen der Menschen, so verhält es sich auch mit ihren Handlungen.“ Wenn wir von dem Standpunkte dieser Bemerkung ausgehen, so müssen wir zugeben, daß Kuhn bedeutend hinter Hebel zurücksteht. Eben jene Idealisirung des Gegenstandes, die auch für die Volkslieder ein absolutes

Erforderniß ist, wenn sie Poesie sein sollen, fehlt hie und da bei Kuhns Liedern. Der entschiedene Zug zu populärer Behandlungs- und Darstellungsweise führte unsern Dichter oft zu weit und ließ ihn seine Gestalten nicht nur dem Geiste und Wesen des Volks gemäß, sondern selbst bis auf einzelne Worte und Manieren genau mit dem Volke übereinstimmend darstellen, womit er uns allerdings Wahrheit gibt, aber oft keine poetische Wahrheit. Daraus läßt es sich denn erklären, daß auch der sprachliche Ausdruck hie und da der künstlerischen und poetischen Zucht fast ermangelt oder wenigstens unzart klingt.

Wir wollen mit diesen Aussetzungen, die wir der Wahrheit schuldig zu sein glaubten, das Treffliche und Gute in Kuhns Volksliedern nicht verkennen; wir glaubten uns zu denselben auch um so mehr berechtigt, da wir auch die Vorzüge von Kuhns Schriften hervortreten ließen, um die Ueberzeugung zu erwecken, daß unser treffliche bernische Volksdichter mehr gelesen zu werden verdient, als er gegenwärtig noch gelesen wird, und daß es sich wohl der Mühe lohnte, seine besten Erzeugnisse zu sammeln und unter dem Volke zu verbreiten, da manches seiner originellen und lieblichen Lieder, manche seiner einfachen, anmuthigen und reinen Erzählungen ganze Bände neumodischer Romanliteratur an Werth weit übertreffen. —

Mit Vergnügen notiren wir zum Schlusse noch die Anerkennung, welche die dankbare Nachwelt dieses Jahr bei Gelegenheit des eidgenössischen Sängerfestes unserm unvergeßlichen Dichter bereitete, indem sie das Hauptportal der großartigen Festhütte mit seinem Bildnisse zierte (Kuhn gegenüber stand der Sängervater Nägeli) und darunter die Worte setzte, die wir zu den unsrigen machen:

„G'sunge hest vor fünfzig Jahr,
G'sunge hest de wunderbar:
„„ I de Flüehne ist mys Lebe!""
G'sunge hest de nit vergebe,
Kuhn, das het's mängs hundert Jahr!" —

Zur Abwehr.

In der N. B. Schulzeitung (Nr. 44) macht mir ein Korrespondent Vorwürfe über meine Amtsführung, über deren Begründetheit